



Ihr Plan geht nicht auf: Die Bürger Hamelns überlegen, wie sie den Rattenfänger wieder loswerden können. Foto: Schnurr

Gegenwart den Spiegel vorgehalten

Carl Zuckmayers „Der Rattenfänger“ feiert Premiere im Hanauer Olof-Palme-Haus

Prophetisches oder Zeitloses hat in der Literatur etwas Unheimliches: Es besitzt die erschreckende Eigenschaft, mit ein bisschen Nachdenken problemlos in die Gegenwart transportiert und darin erkannt werden zu können. George Orwells Vision vom totalen Überwachungsstaat in „1984“ sei als Beispiel genannt. Die ganzen Tierfabeln, die wir in der Grundschule lesen mußten, um eine erste Vorstellung von Moral zu bekommen, gehören ebenso dazu. Und dann gibt es noch uralte Sagen, derer sich Schriftsteller angenommen haben, um sie mit Aktualität füllen. So geschehen bei Zuckmayers „Der Rattenfänger“, 1975 erschienen und eine soziale Fabel, die prophetisch und zeitlos zugleich ist.

Zuckmayer nimmt die berühmte Sage des Rattenfängers von Hameln von 1284 und zeigt, dass diese einen erstaunlich deutlichen Spiegel der Gegenwart zeigt. Wie deutlich, davon kann man sich bei der Theateraufführung des Stückes, einer Zusammenarbeit des Histo(e)rischen Theaters und des English Theatre Clubs Hanau unter der Regie von Peter Strauss ein Bild machen. Vergangenen Freitag hatte „Der Rattenfänger“ im Olof-Palme-Haus Premiere.

Wir sehen am Anfang traurig dreinblickende Mütter, die Bilder von ihren Kindern in den Händen halten – die Kinder, die mit dem Rattenfänger verschwunden sind. Aber ist dieser wirklich daran schuld, dass der Nachwuchs ihm gefolgt ist? Nein. Im Laufe der Geschichte wird Stück für Stück deutlich, dass die Kinder in ihm die Möglichkeit sehen, ihrer zukunftslosen Exis-

tenz zu entkommen. Das soziale Leben in Hameln teilt sich in die vordere und die hintere Stadt – in der hinteren Stadt wird das letzte Geld für Alkohol ausgegeben und festgestellt, dass das einzige, was man noch tun kann, Kinder machen ist. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt und dies auf die derzeitige Hartz IV-Debatte überträgt. Die Reichen der Stadt haben dagegen ganz andere Sorgen: Um den Getreidepreis in die Höhe zu treiben, kommt dem Stadtregenten Gruelhot (Volker Degler) ein Rattenplage gerade recht – aber die Situation gerät außer Kontrolle, und nun muss überlegt werden, wie der Schaden begrenzt werden kann.

Dabei sind die Sympathien und Antipathien für die Figuren nie klar verteilt – man bekommt immer genug Informationen, um die Motive von Reich und Arm nachvollziehen zu können. Alle stecken sie irgendwie in Verstrickungen, aus denen sie nicht mehr herauskommen: Im Privatleben, Geschäftsbeziehungen, oder mit der Kirche. Aber anstatt die Figuren dafür zu hassen, wirken all diese Konstellationen so seltsam vertraut, dass man nicht nur Mitleid hat, sondern auch Angst bekommt.

Da kommt also der Fremde Bunting (Frank Postberg) nach Hameln, der mit seiner Flöte die Fähigkeit besitzt, die Ratten zu vertreiben. Die Stadt bietet ihm Geld für seine Dienste, aber er ist daran nicht interessiert: Ein Stück Land und die Stadtrechte ist alles was er will. Er, der ruhelose Vagabund, will endlich einmal „ankommen“. Die Ratten hat er verschweigt – eine hervorragende Szene: Der erstaunte Blick der Bürger, die dem Donner der davonrennen-

den Ratten lauschen, das unheimliche Licht des Morgengrauens, zusammen mit den Kirchenglocken. Aber als Bunting um seinen Lohn gebracht und auch noch des Mordes an der Frau des Stadtregenten beschuldigt wird, wird ihm klar, in was für eine Gesellschaft er hineingeraten ist. Auch die Liebe, die er in dieser kuriosen Umgebung findet – die Tochter des „kleinen Henkers“ – wird ihm genommen. In letzter Minute wird er von den Kindern des Stadtregenten gerettet: Ihre Mutter ist nicht Buntings wegen gestorben, sondern weil sie ihr offenbart, dass sie die Wahrheit über ihre Eltern wissen. Die Kinder glauben an Bunting und wollen mit ihm weggehen – er hat ihnen gezeigt, dass es da draußen noch etwas anderes geben muss außer Rauschkräutern und Verwahrlosung. Von Anfang an übte er auf sie eine magische Anziehungskraft aus – überzeugend gespielt von Frank Postberg. Und so ziehen die Kinder mit dem Rattenfänger von dannen, um eine Siedlung zu gründen.

In den Augen der entsetzten Bürger ist Bunting ein Scharlatan, der den Nachwuchs verhext hat. „Lassen wir sie in ihrem Glauben“, lautet der bedeutsame letzte Satz des Stückes, als man sieht, wie Ludger, der Geistliche, und Johannes, der lahme Junge, der zurückbleiben musste, noch lange traurig dem Bunting hinterher sehen.

Miriam Schnurr (HA/rb)

Die nächsten Termine: 26. und 27. Februar 19.30 Uhr; 28. Februar 18 Uhr; 5. und 6. März 19.30 Uhr; 7. März, 18 Uhr. Karten ab zehn Euro im Vorverkauf gibt es beim HANAUER ANZEIGER, Hammerstraße 9..